

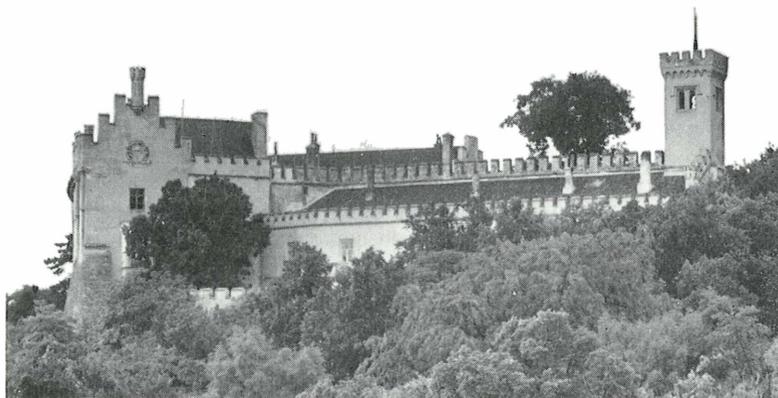
Etta Becker-Donner

DIE NEBENSTELLEN DES MUSEUMS FÜR VÖLKERKUNDE:

SCHLOSS MATZEN UND KARTAUSE GAMING (NÖ.)

Das Museum für Völkerkunde, eines der größten und bedeutendsten seiner Art in Europa, hat bei weitem nicht genügend Ausstellungsraum, um die in seinen Sammlungen vertretenen außereuropäischen Kulturen didaktisch und künstlerisch einigermaßen zufriedenstellend darbieten zu können.

Aus der Not wurde schon seit Jahren eine Tugend gemacht: man war bereits knapp nach dem Zweiten Weltkrieg dazu übergegangen, die Sammlungen in immer wieder wechselnden Sonderausstellungen zu zeigen. Damit kamen einerseits in kurzen Abständen neue Kulturen zur Darstellung, die mit ergänzenden Fotos der Objekte in Funktion, Typenbildern, aber auch Landschaftsaufnahmen und unter Umständen auch mit Hilfe von Tonbändern und Musik lebensnäher und verständlicher



gestaltet werden konnten. Andererseits wurde auf diese Weise neben Touristen und Gelegenheitsbesuchern auch ein gewisses Stammpublikum herangezogen, das für jede neue Sonderausstellung Interesse zeigt; nicht zuletzt wird mit dieser Darstellungsart auch die Jugend angezogen.

Noch immer aber ruhte ein großer Teil selbst sehenswerten Materials in den Depots. Als daher die Frage der Nutzbarmachung mancher, gewissermaßen brachliegender Schlösser auftauchte, waren wir in unserem Haus nur zu gerne bereit, in einem Schloß, dessen Bauart und Innenausstattung genügend schlicht gestaltet war, unsere Sammlungen zu zeigen. Das *Schloß Matzen* im Bezirk Gänserndorf, etwa 40 km nordöstlich von Wien, wurde uns zu diesem Zweck vom Bundesministerium für Unterricht in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt vorgeschlagen und nach eingehender Besichtigung ein ganzes Stockwerk als sehr geeignet befunden. Verhältnismäßig wenige bauliche Veränderungen und natürlich Lichtinstallationen waren notwendig, zu denen das Bundesdenkmalamt und das Bundesministerium für Unterricht, ebenso sehr aber auch dankenswerterweise die derzeitige Besitzerfamilie, Ing. Belak, beisteuerten.

Das Schloß selbst ist das Wahrzeichen der Gemeinde Matzen, liegt am Abhang eines kleinen, mit Laubwald bedeckten, Höhenzuges und hat eine wunderschöne Aussicht über die Weite des Marchfeldes. Gerade dieser Ausblick war es wohl, der ursprünglich zum Bau dieser Burg geführt hat: sie war eine der kleinen Schutzburgen der Ostmark, die Einfälle aus dem Osten hintanhaltend sollten, und die zugleich in Notzeiten Zufluchtsstätten für die Untertanen bildeten.

Die früheste Erwähnung des Ortsnamens finden wir in einer Urkunde des Jahres 1136, in der eine „domina Liucardia de Mocen“ als an einer Schenkung beteiligt erwähnt ist. Das Geschlecht der Matzener starb im 14. Jahrhundert aus und ihnen folgten die Hauser von Karlstein in der Herrschaft.

1551 wurde Matzen an die Freiherren von Herberstein verkauft, die nun die Burg zu einem wehrhaften Renaissance-Schloß umbauen ließen, dessen Grundriß (dreieckiger Baukörper mit dem nach Osten vorspringenden Pförtnertrakt) noch heute erhalten ist.

1629 erwarben die Freiherren von Fünfkirchen Schloß und Herrschaft Matzen, 1700 aber ging durch Heirat einer ihrer Töchter, Maria Theresia, mit Ferdinand Graf Kinsky von Chimitz und Tettau beides an die Grafen Kinsky über. Christian Josef Kinsky (1776—1835) ließ das Schloß um 1825 renovieren. Es wurde nun, dem damaligen Zeitgeschmack entsprechend, mit romantischen Türmchen und Zinnen versehen, eine Form, in der es sich noch heute repräsentiert.

Paul Graf Kinsky verkaufte das Schloß 1931 zusammen mit Protten und Angern.

Nach wechselndem Schicksal und starkem Verfall in der Zeit nach dem letzten Krieg erwarb Ing. Alfons Belak 1963 das Schloß für seine damals minderjährige Tochter Ulrike und begann mit der Wiederherstellung.

Im Jahr 1966 war es dann so weit, daß wir im Frühjahr die erste Ausstellung eröffnen konnten, für die wir „*Die südostasiatischen Kulturen, Länder und Völker*“ gewählt hatten. Getreu unserer Praxis im „Mutterhaus“ hatten wir auch für die Nebenstelle beschlossen, immer wieder wechselnde Sonderausstellungen zu gestalten. Diese erste Ausstellung vom Frühjahr bis Spätherbst 1966 brachte 8000 neue Besucher. Erfreulicherweise besuchen viele Schulklassen aus den Bezirken Gänserndorf und Korneuburg unsere Außenstelle — ist es doch eines unserer vorzüglich erscheinenden Ziele, die Jugend, und besonders die Landjugend, die sonst wenig Gelegenheit hat, mit den außereuropäischen Kulturen bekannt zu machen und ihr ein wenig von fremdartiger Lebensweise, Religion und auch Denkungsart zu zeigen und zu erklären.

Im Jahr 1967 brachten wir dann die Ausstellung „*China*“ (ein historischer Überblick mit Fotos aus dem gegenwärtigen China);

im Jahr 1968 „*Peru*“ (alte Kulturen, koloniales und heutiges Peru);

im Jahr 1969 „*Südsee*“ (mit einem Überblick über die so verschiedenartige Inselwelt);

im Jahr 1970 „*Der islamische Orient*“ (mit einem kurzen Abriß über den Islam und einer Übersicht über Völker und Kulturen);

im Jahr 1971 „*Indianer Nordamerikas*“ (mit historischem Überblick);

im Jahr 1972 „*Inselwelt Indonesiens*“ (mit geographischer und prähistorischer Einführung, Hoch- und Stammeskulturen);

im Jahr 1973 „*Indianer in Südamerika*“ (mit Überblick über die restlichen Naturvölker und ihre Lebensformen sowie ihre Angleichungsmöglichkeiten).

All diese Ausstellungen wurden durch kurze Führer ergänzt, die meist eine geographische Einführung sowie einen knappen historischen Überblick geben und sich sodann mit der Bevölkerung der Gegenwart beschäftigen — das heißt, eine zwar kurze, aber übersichtliche Kenntnis des in Frage stehenden Raumes ermöglichen.

Den größten Anklang fanden die „*Indianer Nordamerikas*“, die das große Interesse, das sie auch heute noch bei unserer Jugend erregen, wohl immer noch dem guten alten Karl May verdanken. Mit 16.000 Besuchern wurde in diesem Jahr der bisherige Höchststand erreicht — normalerweise hat sich der Besuch bei etwa 8000 Personen eingependelt. 1973 wären die „*Indianer Südamerikas*“ vielleicht zu ebenso großen Ehren gelangt, hätte nicht die Maul- und Klauenseuche den Besucherstrom sehr grausam unterbrochen. Ein Ausfall, der besonders bei Schulklassen und Jugend kaum mehr wettgemacht werden kann.

Neben der Ausstellung werden im Sommer im Schloßhof gelegentlich kleine Konzerte abgehalten — anlässlich der Peru-Ausstellung wurde volkstümliche Musik aus Peru und aus der Kolonialzeit vorgeführt —, und 1972 fand in Matzen ein ausgezeichnet besuchter indonesischer Kulturabend statt, bei dem der indonesische Botschafter, Exzellenz Ide Anak Agung Gde Agung, veranlaßte, daß eine Gruppe von indonesi-

schen Tänzern, die bei der Kulturolympiade in München aufgetreten war, ihre kunstvollen Tänze auch in Matzen zeigte.

Auch die Taverne im Schloß Matzen hat durch die Museumsbesucher einen schönen Aufschwung genommen und viele Besucher bleiben nach dem Kulturgenuß noch lange im Garten bei einem Glas Wein sitzen.

Ganz problemlos sind freilich Vorbereitung, Aufstellung und Abbruch der jeweiligen Ausstellung für das sehr knapp bemessene Museumspersonal nicht. Die Arbeit erfordert großen Einsatz und auch große Vorsicht, damit nicht bei den Transporten — die heute mit dem museumseigenen VW-Bus durchgeführt werden — die Objekte Schaden leiden. In den ersten Jahren, als das Museum für Völkerkunde noch über keinen Wagen verfügte, stellte uns der Schloßherr Ing. A. Belak dankenswerterweise den betriebseigenen Lastwagen zur Verfügung, und für ganz große Objekte hat uns schon so manches Mal der Lkw des Kunsthistorischen Museums oder des Denkmalamtes ausgeholfen.

Für die Ausstellungen selbst stehen zwei Schloßtrakte zur Verfügung, die in einem spitzen Winkel in der Turmstube zusammenlaufen und den Grundrißresten des ehemaligen Renaissance-Schlusses entsprechen. Diese Raumverhältnisse müssen auch beim Aufbau der Ausstellungen berücksichtigt werden. Die durch die beiden Schloßtrakte vorgezeichnete Zweiteilung jeder Ausstellung wird von den Ethnologen gewöhnlich insofern ausgenützt, als in einem — meist dem ersten — Trakt die Hochkulturen oder der historische Überblick, im zweiten hingegen die Stammesvölker dargestellt werden. Der Eckraum und die Turmstube erscheinen insbesondere für Panoramen geeignet oder für Spezialthemen, die in eigens konstruierten Vitrinen darzustellen sind. In einem langen Saal können größere Rekonstruktionen — z. B. Schattenspieltheater, Musikorchester, Tempeltor etc. — gut untergebracht werden. Das abschließende Gemach erscheint für die Schaustellung von Schmuck oder feineren Handwerksarbeiten prädestiniert. In bestimmten Fällen bietet es sich aber auch als geeigneter Rahmen für eine in sich geschlossene Objekt- oder Völkergruppe an.

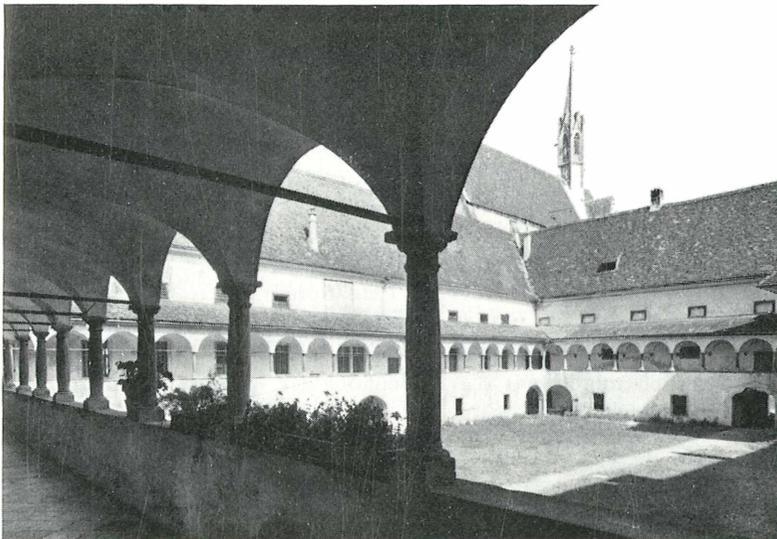
Der in Matzen verwendete Vitrintyp ist zum Großteil eine Eigenproduktion aus Einzelteilen nach ersten Entwürfen von Arch. Walter Prankl, die nach einer Sonderausstellung über Tibet in Zusammenarbeit mit Prof. Herbert Gaisbauer von der österr. Kulturvereinigung vom Museum für Völkerkunde übernommen worden waren und in den letzten Jahren verbessert wurden. Dieser verbesserte Vitrintyp wurde später beim Aufbau der zweiten Außenstelle Gaming (1972) verwendet und befindet sich in einigen Exemplaren bereits auch in Matzen. Der Aus- und Einbau der Glasscheiben ist beim alten Vitrintyp sehr zeitraubend. Dies bringt natürlich im Hinblick auf die sehr knapp bemessenen Vorbereitungszeiten der Ausstellungen nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten mit sich. Aber auch jede Änderung in einer bereits geschlossenen Vitrine wird dadurch sehr erschwert. Die eigene Herstellung der Vitrinen in der Tischlerei des Museums ist aus budgetären Gründen notwendig.

Außerdem sind einige Türen und Durchgänge im Schloß derart eng, daß der Einbau fertiger Vitrinen unmöglich und der Aufbau von aus zerlegbaren Bauelementen bestehenden Spezialvitrinen geboten erscheint.

Im Jahre 1971 wurde das Museum für Völkerkunde vom Bundesdenkmalamt, einem Vertreter des damaligen Abtes des Stiftes Melk, Prälat Höfenmayer, und dem Bürgermeister von Gaming, Landtagsabg. Hermann Lechner, eingeladen, die Kartause in Gaming zu besichtigen, um zu beraten, ob nicht hier ein Teil dieses Gebäudekomplexes auch einem musealen Zweck zugeführt werden könnte.

Das Wahrzeichen Gamings, des alten Gemnik, ist die Kartause, die für Geschichte und Kultur dieses Landstriches von großer Bedeutung war. Am 2. Februar 1274 erscheint zum ersten Mal ein Pfarrer Heinrich Gemnik als Zeuge der verwitweten Alheit von Reinsperch in einer Urkunde auf, welcher gegenüber den Herzögen von Österreich offenbar alte Rechte auf das Gebiet um Gemnik geltend machte. Sie konnte (1308) ein Lehensvermächtnis erreichen, kraft dessen nach ihrem Tode alles an die Landesfürsten zurückfallen sollte. So kam 1315 Gemnik in den Besitz der Habsburger-Herzöge.

Herzog Albrecht II., der Weise (oder der Lahme), gründete 1330 das Kloster zu Ehren Gottes und der hl. Maria, „Maria Thron“, in Erfüllung eines Gelübdes, das er mit seinem Bruder Leopold getan hatte, falls ihr Bruder Friedrich der Schöne aus seiner Haft auf Burg Trausnitz bei Regensburg befreit würde.



Trotz seiner schweren Erkrankung, einer Vergiftung, die ihn gelähmt zurückließ, beurkundete Herzog Albrecht am 24. Juni 1330 mit seinem Bruder Otto — Leopold war inzwischen gestorben — und mit Bischof Albert von Passau in einem Stiftungsbrief die Kartause. Die Kartäuser, eine Ordensgründung des hl. Bruno (Namensgebung nach Chartreuse, Cartusium), sollten eine Doppelkartause mit 24 Mönchen und einem Prior erhalten. Der Bau wurde bald danach begonnen, wozu Herzog Albrecht eine große Geldsumme spendete. Auch konnte alles Baumaterial zollfrei nach Gaming eingeführt werden.

Als ersten Prior berief er einen ungarischen Kartäusermönch namens Martin, der mit mehreren Mönchen aus der Kartause Mauerbach den Bau beaufsichtigen sollte.

Schon am 13. August 1332 fand die feierliche Grundsteinlegung für Kirche und Kloster statt, zu welcher der Stifter, der hl. Bruno, selbst angereist kam. 1342 war beides fertiggestellt, so daß am 13. Oktober desselben Jahres von Bischof Konrad von Gurk die Weihe vorgenommen werden konnte.

Die Kartause war ein gewaltiges Bauwerk geworden, von Herzog Albrecht als Wehrkloster angelegt; die zugehörigen Baulichkeiten — ständig erweitert durch neue Schenkungen des Herzogs — umgab eine starke Mauer, die noch mit fünf Türmen verstärkt wurde.

Viel später, 1529, sollte das befestigte Kloster Scharen von Flüchtlingen und deren Nutzvieh Zuflucht vor den Türken gewähren. Bei einer Belagerung der Kartause gelang es, durch einen wohlgezielten Schuß aus dem Kloster den türkischen Anführer zu töten, worauf die Belagerer von ihrem Vorhaben abließen. — Um die Kosten der Türkenkriege bestreiten zu helfen, mußte damals so manche Schenkung wieder an den Kaiser abgetreten werden, so neben zahlreichen Geldbeträgen 1529 Gut Donnersbach samt Zubehör im Ennstal. 1532 wurde die Kartause erneut von den Türken angegriffen, doch konnten wiederum alle Angriffe — allerdings nicht ohne eigenen Blutzoll — abgewiesen werden.

Von 1540 an gab es für Gaming verschiedene Streitigkeiten mit Scheibbs, die sich 1595 bis zu richtigen Aufständen steigerten. Unter dem Prior Hilarion (1609—1640) wurden die inzwischen baufällig gewordenen Gebäude des Klosters renoviert und die Kirche mit neuen Altären versehen, die jedoch den bis dahin rein gotischen Baustil zerstörten. Durch die Veränderung der Fenster fanden die alten Glasgemälde der Stifter keinen Platz mehr und wurden ins Refektorium übertragen. Vier Tafeln sind heute im Stift St. Florian, andere Teile kamen nach Laxenburg.

Nach wechselvollen Schicksalen — auch durch den Türkeneinfall von 1683 wurden mindestens die Außenhöfe des Klosters beschädigt und von Geldabgaben dieses selbst betroffen — erlitt die Kartause Gaming 1782 durch den Erlaß Josefs II., wonach alle Klöster aufgehoben wurden, den Todesstoß. Am 27. Jänner 1782 überreichte Rudolf Graf Traun dem damaligen Prälaten Stephan den kaiserlichen Aufhebungsbefehl, und von den 21 Konventualen wurde verlangt, ihren künftigen Stand

und Aufenthaltsort anzugeben. Keiner wollte bis zum Einlangen einer geistlichen Dispens die Kartause verlassen, doch erklärten alle, mit dem angewiesenen Betrag von 40 Kreuzern pro Tag nicht das Auslangen finden zu können, obwohl bei den Kartäusern Fleischessen sowieso verboten war. Die nachfolgende Inventaraufnahme ergab nicht nur ein recht gutes Barvermögen, sondern auch einen Reichtum an kirchlichen Gerätschaften und Kunstwerken, Altertümern und Waffen; die Bibliothek etwa zählte über 20.000 Bände.

Im April 1782 wurde den Kartäusern die Dispens von den Gelübden erteilt, sie traten alle zum Weltpriestertum über.

Die verlassene Kartause aber wurde verwüstet und verwairstete. Wertvolles wurde verschleppt und in der näheren oder weiteren Umgebung verstreut, sogar die Kirche war entweiht und selbst um die Fürstengruft bekümmerte sich jahrelang niemand. Erst 1797 wurden die Gebeine Albrechts II. und seiner Gemahlin sowie der Gemahlin Albrechts III. erneut in der Pfarrkirche Gaming beigesetzt.

Nach und nach versteigerte man die Wirtschaftshöfe der Umgebung, das Vieh wurde verkauft, viel Dienstpersonal entlassen. Man wirtschaftete ohne Ertrag und wenn der Regen in die Räume der neuen Administration eindrang, übersiedelte man einfach in andere. Ausgebessert wurde nichts.

1825 erwarb Albert Graf Festetics de Tolna die gesamte Kartause, sein Sohn verkaufte einen Großteil des Besitzes mit Ausnahme der Herrschaftsgebäude selbst und eines Jagdgebietes an die Aktiengesellschaft Forstindustrie. Graf Albert aber hatte sich pietätvoll bemüht, soweit wie möglich die Zustände aus der Kartäuserzeit wiederherzustellen, und die eigentliche Kartause verblieb weiterhin im Familienbesitz.

Um 1800 bis 1801 erschienen die Franzosen zum ersten Mal, doch erst 1805 kam es in Gaming durch sie zu großen Plünderungen.

1914 starb Gabor Graf Festetics de Tolna. Laut Testament durfte die Kartause mit dem verbleibenden Besitz zwar wohl verkauft werden, mußte aber in kirchliche Hände gelangen. Damals erwarb das Stift Melk, als nächster Anrainer, die Kartause Gaming, in der nun in einem Teil von 1919 bis 1939 ein Jugendheim untergebracht war. Von 1927 bis 1939 befand sich in einigen Räumen beim Toreingang eine Gebirgsbauernschule, die 1939 in das sogenannte Gartenhaus übersiedelte. 1929 war die renovierte Klosterkirche neuerlich geweiht worden.

Im Zweiten Weltkrieg hatte man zum Teil Kunstschätze des Kunsthistorischen Museums in die Kartause zur Bergung verbracht. 1945 lagerten russische Besatzungstruppen gleichfalls in diesem Gebäudekomplex.

Jahrzehntelang war niemals etwas ausgebessert worden. Nach dem Abzug der Besatzungstruppen begann das Stift Melk, kleinweise einige Teile nahe der Straße zu renovieren, ebenso war die Kirche wieder in Ordnung gebracht worden. Weite Teile des historisch und künstlerisch wertvollen Baues wiesen jedoch von Jahr zu Jahr immer größere Schäden auf.

Nach eingehender Besichtigung der Gebäudeteile um den sogenannten

Prälatenhof wurde die dem Eingangstor von der Straße her gegenüberliegende Gebäudeseite mit ihrem Arkadengang und den beiden Außenstiegen als Ausstellungsräume ausgewählt. Es war höchste Zeit für eine Renovierung, die durch die großen Schäden bereits ziemlich kostspielig geworden war.

In sehr erfreulicher Zusammenarbeit wurden vom Bund, vom Land Niederösterreich, dem Stift Melk und der Gemeinde Gaming die nötigen Mittel aufgebracht, und auch wir vom Museum begannen unmittelbar mit der Vorbereitungsarbeit. Später eingefügte unnötige Zwischenwände wurden beseitigt, alles ausgemessen und sofort mit dem Entwurf und Bau von Vitrinen begonnen, wobei wir, aus den Schwierigkeiten mit den Matzener Vitrinen lernend, die neuen verbesserten, das heißt, die Vitrinen wurden zwar auf einfachste Art hergestellt, sind aber dennoch versperbar, so daß sich der mühsame und gefährliche Aus- und Einbau der großen Glastafeln erübrigt.

Durch das sehr gute und rasche Zusammenwirken aller Stellen gelang es uns, bereits am 24. Juni 1972 die erste Sonderausstellung in der Kartause Gaming zu eröffnen. Da die „Indianer Nordamerikas“ in Matzen so erfolgreich waren, wurde nun in den einfachen und schönen Innenräumen die Indianerschau in etwas vergrößertem Maßstab — es steht hier um einiges mehr Platz zur Verfügung — gezeigt, und wir konnten bis November immerhin noch etwas mehr als 12.000 Besucher verzeichnen.

Gaming ist heute nicht nur eine ausgezeichnet besuchte Sommerfrische, sondern auch das sonntägliche Einzugsgebiet von St. Pölten bis Amstetten, und daher ist auch für die Ausstellungen immer mit einem guten Besuch zu rechnen.

Im Jahre 1973 wurde die sehr erfolgreiche Ausstellung „Inselwelt Indonesien“ in vergrößertem Maßstab dargeboten, wobei gleicherweise die Hochkulturen — gekennzeichnet durch buddhistisch-hinduistische Einflüsse — als auch die Überreste der Stammeskulturen sehr verschiedener Art dargestellt wurden. Ein übersichtlicher und billiger Führer ergänzt wie immer auch diese Ausstellung und bietet auch noch einen Kurzabriß über die berühmten Textilfärbetechniken in Indonesien.

Ein kürzlich veranstalteter indonesischer Kulturabend, der wiederum mit der freundlichsten und dankenswerten Unterstützung der indonesischen Botschaft in Wien durchgeführt wurde, entwickelte sich zu einem großen Publikumserfolg. Auch in der Kartause wurde unterhalb der Ausstellungsräume durch den unternehmungsfreudigen neuen Abt des Stiftes Melk, Konsistorialrat Dr. Reginald Zupancic, ein Restaurant eingerichtet, in dem auch die guten Melker Stiftsweine ausgeschenkt werden.

Von der Besucherseite her ist bei den Nebenstellen also alles in bester Ordnung. Schwierigkeiten allerdings zeichnen sich zunehmend im Personalsektor ab. Die gut eingeschulten Handwerker und Präparatoren rücken ins Pensionsalter vor und neues Personal ist in geeigneter Qualität und Quantität immer schwerer zu gewinnen.

Dieser etwas angespannten Arbeitslage zum Trotz freuen sich jedoch alle Angehörigen des Museums über die Erfolge in den Nebenstellen und möchten sie nicht mehr missen.

Literaturangaben:

Berg, Dr. Friedrich, Skripten über Matzen.

Erdinger, Beiträge zur Geschichte der Kartause Gaming und der Pfarre Gaming.

Kerschner, Franz, Gaming, ein geschichtlicher Rückblick. Eigenverlag, 1971.

Manndorff, Hans, Inselwelt Indonesien, 7 Jahre Ausstellungstätigkeit im Schloßmuseum Matzen, in: Mitteilungsblatt der Museen Österreichs, 21. Jg./9—10, 1972.

Manndorff, Hans, Ein Jahr Schloßmuseum Matzen, Außenstelle des Museums für Völkerkunde, in: Mitteilungsblatt der Museen Österreichs, 16. Jg./3—4, 1967.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Museen stellen sich vor](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Becker-Donner Etta

Artikel/Article: [Die Nebenstellen des Museums für Völkerkunde: Schloss Matzen und Kartause Gaming \(NÖ\) 39-47](#)